



Lebensfrohe Kinder sind kein Zufall

Grundsätze einer gelungenen Erziehung

Winfried Noack

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Winfried Noack
Lebensfrohe Kinder sind kein Zufall

Winfried Noack

Lebensfrohe Kinder sind kein Zufall

Grundsätze einer gelungenen Erziehung

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Girl biking
© Jacek Chabraszewski – Fotolia.com

ISBN 978-3-7329-0090-9

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

1	Grundsätzliche Verhaltensweisen der Eltern.....	7
2	Wunderwerk Kind	12
3	Die Familienatmosphäre	19
4	Die Erziehungsgrundsätze.....	30
5	Die Geschwisterkonstellation.....	42
6	Einfühlsames und verstehendes Zuhören	48
7	Kind und Spiel.....	51
8	Die Lebensaufgaben des Kindes.....	63
9	Der Familienrat und die Familienandacht.....	65
10	Religion weise anwenden.....	68
11	Kind und Schule.....	78
12	Schul- und Spielkameraden.....	82
13	Erziehung zum Gemeinschaftsgefühl.....	86
14	Kranke Kinder.....	88
15	Kinder haben Probleme.....	90
16	Kind und Sexualität	95
17	Bindungen als Lebensbasis	102
18	Erwachsene Kinder	117
19	Literatur.....	121

1 Grundsätzliche Verhaltensweisen der Eltern

Eltern bringen ihren Kindern, so meine ich, Wertschätzung, Verständnis, Ermutigung und Miteinbeziehung entgegen.

Wertschätzung

Unsere Kinder sind unser höchstes Gut. Sie sind das Wichtigste. Nicht der Beruf, nicht der Besitz (was auch immer) sind wichtiger als die Kinder; nur die Ehefrau/Mutter bzw. der Ehemann/Vater sind genauso wertvoll. Wertschätzung bedeutet praktisch, den Kindern immer wieder zu sagen und durch Handlungen deutlich zu machen, *dass sie für die Eltern das Wichtigste auf der Welt sind.*

Verständnis

Kindliche Bedürfnisse sind altersabhängig. Die kindliche Lebenszeit gliedert sich im Wesentlichen in die Vorschulzeit und in die Schulzeit bis zum Eintritt in die Pubertät. Nach Piaget und Erikson (Piaget, Inhelder 1993; Erikson 1995, S. 221–255) differenzieren sich die beiden Lebensabschnitte folgendermaßen:

Das einverleibende Selbst im ersten Lebensjahr wird bestimmt durch das Bedürfnis nach „Einverleibung“, d. h. nach Nahrung, quantitativer und qualitativer Zuwendung, vor allem nach Regelmäßigkeit und Stetigkeit. Daraus erwächst das Urvertrauen

und es entsteht die Fähigkeit, Bedürfnisse aufschieben und warten zu können (Frustrationstoleranz). Das Kind erlebt sich als Mittelpunkt, auf den es alle Wahrnehmungen und Empfindungen bezieht. Es wird bestimmt durch die Oralität (Zentrierung auf den Mund) und den Saugreflex. Wärme, Zärtlichkeit, Wiegen, Umhertragen, in mittlerer Tonlage angesprochen werden, regelmäßige und stetige Versorgung – das alles braucht das Kind im ersten Lebensjahr. Die Intelligenz des Kindes ist sensumotorisch, d. h. es ist eingebunden in Empfindungen, Bewegungen und Reflexe. Es lebt gewissermaßen in einer gegenstandslosen Welt. Alle Empfindungen werden dem eigenen Körper zugeschrieben, und was nicht gefühlt, geschmeckt, gerochen oder gehört wird, existiert nicht. Etwa im Alter von sechs Monaten löst sich das Kind aus seiner Verschmelzung mit den Bewegungen und Empfindungen. Es lernt, sie mit Objekten zu verknüpfen und dadurch vom eigenen Selbst zu unterscheiden. Somit entsteht eine konstante, objektive, vom kindlichen Bewusstsein unabhängige Welt, der das Bewusstsein gegenübersteht. Am Ende des ersten Lebensjahres entwickelt das Kind die Autonomie. Die Kultur dieser Phase ist die mütterliche Kultur.

Die intuitiv-präoperationale Phase des ein- bis sechsjährigen Kindes: Das Denken der Ein- bis Sechsjährigen ist erstens intuitiv, d. h. von Gefühlen und Fantasiebildern beherrscht, und es ist zweitens präoperational, d. h. das Kind handelt nicht an der Wirklichkeit, sondern will sie durch seine Vorstellung verändern. Das bedeutet, es schafft mit seiner Fantasie Bilder, die es für wirklich hält und über die Wirklichkeit stellt. Es lebt in einer Fantasiewelt, nicht in der Realwelt. Die Wahrnehmung der äu-

ßeren Realität wird durch die Fantasie verzerrt. Diese Fantasie- und Vorstellungswelt übt darum auf das Kind eine gewaltige Macht aus. Es lebt unter dem Bann von Bildern, Geschichten, Träumen und Fantasien und schafft mit seiner Fantasie ständig Neues. Weil die Fantasiewelt für das Kind real erscheint, verknüpft es die Ereignisse nicht logisch, sondern magisch, d. h. vorgestellte Dinge und Ereignisse werden für wirklich gehalten. In dieser Zeit braucht das Kind den Umgang mit Bildern, Geschichten, schöpferischen Materialien, Handwerkzeug, Musikinstrumenten, Mal-Utensilien usw., um die schöpferischen Potentiale zu stärken. Sie werden ergänzt durch die Motorik und Raumeroberung. Roller und Lauf- oder Fahrrad sind wichtige Mittel dazu. Die Kultur dieser Zeit ist die elterliche Kultur. In ihr folgt auf eine Phase der analen Orientierung (1 bis 3 Jahre) die Zeit der kindlichen Sexualität (3 bis 6 Jahre), die außerordentlich stark ist. Das Mädchen bevorzugt den Vater und versucht manchmal die Mutter bei ihm zu verdrängen, der Junge hingegen liebt die Mutter. Allerdings richtet sich heute die Liebe der Kinder nicht mehr ausschließlich auf den gegengeschlechtlichen Elternteil, sondern auf beide. Junge und Mädchen brauchen darum die Zuwendung von Vater und Mutter, aber auch von väterlichen und mütterlichen Menschen ihrer Umgebung.

Die konkret-operationale Phase des 6- bis 12(14)-jährigen Kindes: Das Kind entwickelt jetzt das konkret-operationale Denken. Konkret heißt: Das Kind denkt noch nicht abstrakt, aber es folgt auch nicht mehr der Fantasie. Anschauung und Realität entscheiden über das, was real ist. Das Kind wechselt aus der Fantasiewelt in die Realwelt. Operational heißt: Das Kind fantasiert

nicht mehr, sondern es handelt. Und es handelt in der Realität und an der Realität. Darum brauchen die älteren Kinder folgende Förderung:

- Handlungsraum. Das Kind will jetzt einen Sozialraum erobern, wobei es mit dem Fahrrad die unmittelbare Umgebung des Elternhauses oft verlässt.
- Handlungszeit. Kinder sollen den Eltern helfen, aber sie brauchen auch eigene Zeit, über die sie selber verfügen können.
- Handlungsmittel. Dies sind vor allem Handwerkzeug, Malutensilien, ein Fahrrad, Baukästen, Musikinstrumente, Erlebnis- und Sachbücher für Kinder und viele andere Gegenstände.

Jetzt kann das Kind auch in Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen denken. Statt in magisch-ursächlichen Verknüpfungen zu denken, verbindet es Vorgänge und Erlebnisse miteinander auf konkreter Ebene. Aber es kann immer nur einen einzigen Kausalzusammenhang denken. Das Kind vermag nun zwischen Fantasie und Wirklichkeit zu unterscheiden. Die Wirklichkeit wird sortiert und klassifiziert, um sie sich aneignen zu können. Noch aber kann das Kind nicht in Systemen und logischen Abstraktionen denken. Es lebt in seinen Handlungen und in der konkreten Welt (naiver Materialismus). Sehr wichtig ist es in dieser Zeit, mit den Kindern vieles zu unternehmen: Abenteuer, praktisches Lernen und Tun, basteln, konstruieren, bauen, experimentieren; Geschichten mit Bildern anbieten, Musik, Hörspiele, Kurzvideos (über die dann gesprochen wird) usw.

In der späten Kindheit bevorzugen Jungen und Mädchen nicht mehr den gegengeschlechtlichen Elternteil, sondern den gleichgeschlechtlichen. Der Junge ahmt den Vater nach und identifiziert sich mit ihm, das Mädchen will wie die Mutter sein und identifiziert sich mit ihr. Hierdurch lernen beide ihre soziale Rolle als Junge und als Mädchen. Die Kultur dieser Zeit ist deshalb die rollenankennende Kultur.

Die *Wirkzeit* als kindliche Zeitform ist die Zeit, die dem Kind überhaupt zur Verfügung steht, um zu handeln und sich Wirklichkeit anzueignen. Es ist wichtig, dass das Kind genügend Zeit mit Freunden verbringt, mit denen es Abenteuer besteht. Es braucht Lesezeit, Bastelzeit, Zeit für Kreativität, Zeit zum Träumen usw.

Sozialer Raum und soziale Zeit sind allerdings auch die Sozialformen, in denen am Kind gehandelt wird, in denen es gefördert, erzogen und gebildet wird. Unter Umständen wird es aber auch geschädigt und missbraucht, denn das Fehlen eines Zeitbewusstseins ist für das Kind charakteristisch. Es lebt ganz im Augenblick und überschaut nicht die Konsequenzen und Zukunftsfolgen des Handelns. Es ist überdies klein und abhängig und darum vertrauensvoll. Das ermöglicht die Erziehung. Das Kind lässt sich von Erwachsenen, die es akzeptiert, führen – aber auch verführen.

2 Wunderwerk Kind

Kinder sind ein unbegreifliches Wunder (zum folgenden Noack 2010, S. 12–16). Schon ihre Entwicklung im Mutterleib ist wundersam. Nach der Geburt dirigiert das Gehirn alle Vorgänge des Wachstums und der Reifung. Darum wollen wir das Wunderwerk des kindlichen Gehirns betrachten. Das Gehirn des Ungeborenen entwickelt sich schon bis zum 5. Monat, und dies in unglaublicher Geschwindigkeit (zum Folgenden Rauch 2006, 29). Mehr als 500.000 Gehirnzellen (Neuronen) werden pro Minute gebildet. Entlang der Gliazellenstränge wandern sie vom Innern des Gehirns, wo sie entstanden sind, nach außen, um das Gehirn und namentlich die graue Hirnrinde zu bilden. Am Ende des vierten Monats sind alle wichtigen Gehirnstrukturen angelegt und die eigentliche Arbeit des Gehirns beginnt: Die Neuronen werden miteinander verknüpft. Das geschieht durch die Synapsen. Bis ins zweite Lebensjahr setzt sich die Neubildung dieser Synapsenverbindungen fort. Zu manchen Zeiten werden pro Sekunde 1,8 Millionen neue Synapsen gebildet. Diese Verknüpfungen entstehen nicht planmäßig, was aber nicht ins Gewicht fällt, denn das kindliche Gehirn löscht sehr schnell wieder aus, was nicht gebraucht wird. So werden in der frühen Kindheit bis zur Jugend täglich 20 Milliarden Synapsen gelöscht. Andererseits werden ständig Verbindungen stabilisiert, die sich als erfolgreich und notwendig erwiesen haben. Dies wirkt sich auf die Wahrnehmungsfähigkeit aus.